

Aus: Joseph Huber, Vollgeld, Berlin: Duncker & Humblot 1998, 245–253.

11. Privatgeld - die verkehrte Alternative zum chartalen Geld

a) Friedrich von Hayek und der Dukat

Die Befürwortung von frei geschöpftem chartalem Geld unter alleiniger Kontrolle einer unabhängigen Zentralbank bedeutet eine Erneuerung currency-theoretischer Positionen. Der **Currency-Standpunkt** zielte immer darauf ab, den Dualismus von Geld und Zahlungskredit aufzuheben zugunsten eines vollwertigen Geldes, um eine unzweifelhafte Identität der Geldmenge zu gewährleisten. Soweit Geld früher als Edelmetallwährung bestand, ging es darum, eine hundertprozentige Edelmetalldeckung der zirkulierenden Zahlungsmittel sicherzustellen. Soweit später dann Geld zunehmend freier geschöpftes Bargeld von Kernwährungen war, ging es darum, private Banknotenemissionen zu unterbinden zugunsten der ausschließlichen Zirkulation staatlich kontrollierten Bargeldes. Nachdem heute die Edelmetallbindung aufgehoben ist, Geld frei schöpfbar ist, und Geld vor allem als Buchgeld zirkuliert, stellt sich die frühere Kontroverse erneut, aber verändert, als Konflikt zwischen chartalem Zentralbankgeld und privatem Bankengeld in Form von Sichtguthaben. Sichtguthaben sind faktisch ein ebensolches Privatgeld der Banken wie das Zettelgeld der früheren Privatbanknoten, nur dass sie nicht als Papiergeld in der Brieftasche, sondern als Buchgeld auf Konten zirkulieren.

Früher plädierten Vertreter der **Banking-Schule** einfach für das Fortbestehen des Dualismus von staatlich geprägtem Bargeld und privat emittierten Zahlungsmitteln. In neueren Beiträgen dagegen, die eine Wiederaufnahme der Banking-Lehre bedeuten, soll der Dualismus aufgehoben werden zugunsten des Privatgeldes. Das Privatgeld soll nicht mehr nur Parallelgeld in der Währung der Zentralbank sein, sondern als eigene Währung existieren. Wegbereitend war Friedrich von Hayeks Schrift "Entnationalisierung des Geldes" von 1977. Hayek nannte sich mit gewissem Stolz einen "Old whig". Man kann in ihm das ebenso spätwie radikalliberale Gegenstück zum Theoretiker und Ideologen des Sozialismus, Karl Marx, sehen. In der Auseinandersetzung mit beiden lässt sich manches lernen, aber man sollte ihnen nicht auf den Leim gehen. Hayek erhebt "den Markt", Marx "den Klassenkampf" zur Gottesurteilsinstanz. Beide verachten die praktische Tugend der ausgleichenden Gerechtigkeit, insbesondere die der Verteilungsgerechtigkeit. Für Hayek *sind* automatisch alle marktlichen Allokations- und Verteilungsergebnisse bedingungslos gerecht, für Marx dagegen ist Verteilungsgerechtigkeit unter den herrschenden Bedingungen absolut *unmöglich*, sodass man es gar nicht erst versuchen brauche, weil erst die kommunistische Revolution automatisch Gerechtigkeit schaffen werde.

Hayek wendet sich gegen Geld als *gesetzlichem* Zahlungsmittel. Er möchte "das Regierungsmonopol bei Emission und Kontrolle des Geldes", Geldpolitik und Zentralbanken

abschaffen zugunsten eines privaten Währungswettbewerbes (1977, 1, 5, 94, 96). Beliebige Emittenten sollen ihr Privatgeld in Umlauf bringen, und das stabilere Geld als qualitativ bessere Ware werde sich behaupten (ähnlich White 1989). "Was wir brauchen", meinte Hayek, "ist eine Freigeld-Bewegung, die der Freihandels-Bewegung des 19. Jahrhunderts vergleichbar ist ... zur Abschaffung der schädlichen Macht der Regierung über die Kontrolle des Geldes" (1977, 130).

Geschehen soll dies in der Weise, dass Banken "nicht-zinstragende Zertifikate" (30) ausgeben, also private Banknoten oder Sichtguthaben, mit der zusätzlichen Neuerung, dass diese auf eine eigene Währung lauten. Hayek nennt die seine "Dukat". Kunden würden Konten mit auf Dukat lautenden Sichteinlagen eröffnen, und sie würden über die Dukat-Guthaben per Scheck, Überweisung, Lastschrift o.ä. verfügen. Das Besondere am Dukaten solle sein, dass er eine Werthaltung per Geld garantiere, indem es sich um eine Währung "mit konstanter Kaufkraft des Geldes" (33) handeln soll. Zu diesem Zweck soll der Dukat an einen Warenkorb gebunden sein, vorzugsweise an einen Preisindex für Rohstoffe. Die Dukat-Bank würde über die konstante Kaufkraft ihres Geldes laufend berichten (29-34). Durch die konstant zu haltende Anbindung des Dukaten an das Güterpreisniveau treten Inflation und Deflation nicht mehr als veränderte Kaufkraft des Geldes in Erscheinung (90).

Dies bedeutet allerdings nicht, und dies ist schon ein erster Einwand, Inflation, Disinflation oder Deflation würden nicht mehr vorkommen. Ein kaufkraftindexiertes Geld lässt Inflation und Deflation zwar nicht mehr erscheinen, vermag jedoch in keiner Weise, Preissteigerungen oder Preissenkungen auf Güter- und Kapitalmärkten zu verhindern. Selbst wenn man, rein hypothetisch, eine Preisstabilisierung durch perfekte Geldmengensteuerung einmal annähme, bestehen weiterhin außermonetäre Ursachen für Preisniveauveränderungen, insbesondere konjunkturelle und strukturelle Angebot-Nachfrage-Mismatches. Wird die Kaufkraft des Geldes konstant gehalten, müssen sich Preisveränderungen in veränderten Kapital- und Arbeitseinkommen niederschlagen - steigende Preise in sinkenden Einkommen, sinkende Preise in steigenden Einkommen. Hayek diskutiert diesen Fragenbereich nicht, lediglich weist er einmal beiläufig darauf hin, gewerkschaftlich ausgehandelte starre Einkommenstarife müssten flexiblen Arbeitsentgelten Platz machen (87f.).

Den preisindexierten Wert ihres Privatgeldes würde die Hayek'sche Dukaten-Bank auf herkömmliche Weise regulieren, nämlich durch Mengenkontrolle in Form erweiterter oder veringert Geldemission, sowie gegebenenfalls auch durch offene Marktintervention in Form von An- oder Verkauf der eigenen Währung. In Umlauf gebracht würde der Dukat zunächst durch Verkauf oder Versteigerung gegen herkömmliche Währungen (44ff., 91). Aber warum sollte sich jemand für Dukaten interessieren? Eine Bank wird eine Privatwährung nur bei Gewinnaussicht auflegen, und das Publikum wird eine Privatwährung nur dann nachfragen, wenn diese tatsächlich eine bessere Kaufkraft-Performance als Konkurrenzwährungen bei gleicher Verfügungssicherheit erwarten lässt (30-31). Möglich ist dies nur durch Wertzuwachs bzw. durch Abwertung von Konkurrenzwährungen.

Hayeks Modell ist nicht wirklichkeitsgerecht. Seine Postulate sind voreingenommen gegen die vermeintlich unbedingte ökonomische Schädlichkeit jeglicher "Politik", und ebenso voreingenommen zugunsten der vermeintlich unfehlbaren Segnungen der vorgeblich nach Vollkommenheit strebenden Märkte (93ff.). Sein unkritisch unterstelltes Axiom lautet, Privatgeld im Bankenwettbewerb bewahre mühelos stabile Kaufkraft und sei somit "gutes Geld", während chartales Zentralbankengeld per se mit fortgesetztem Wertverfall behaftet und somit "schlechtes Geld" sei (32ff., 92ff.). Der unaufhaltsame Sieg des guten Privatgeldes über das schlechte Staatsgeld gibt Hayek Anlass zu einer koketten Umkehrung des Gresham'schen Gesetzes, demzufolge "gutes Geld" (früher Münzen mit vollem Edelmetallgehalt) durch "schlechtes Geld" (früher unterwertige Münzen) aus dem Umlauf verdrängt wurde. Jedoch auch Zentralbanken - hiermit setzt sich die Reihe der Einwände fort - sind verpflichtet auf das Ziel der Geldwertstabilität, gemessen als Kaufkraft in Marktpreisen. Das Ziel der Kaufkraftenerhaltung unterscheidet den Dukaten nicht von chartalem Geld, lediglich die eingebaute Gewissheit, "Konstanz" des Geldwertes garantieren zu können, während Zentralbanken sich realiter mit dem Versuch begnügen müssen, eine gewisse Stabilität der Kaufkraft und des Außenwertes ihrer Währung zu erreichen.

Als Garant der Dukaten-Kaufkraft wird der private Währungswettbewerb der Banken ins Feld geführt. Mit diesem Garanten steht und fällt der Ansatz. Wenn man die unwirkliche Idealisierung des Marktgeschehens durch Hayek kennt, wird man skeptisch bleiben. Die preisstabilisierende Wirkung eines jeglichen intakten Wettbewerbes ist ein unzweifelhafter Sachverhalt. Die Frage lautet jedoch, wieweit man im Falle konkurrierender Privatwährungen tatsächlich von einem intakten Wettbewerb würde ausgehen können. Die diesbezüglichen Unhaltbarkeiten beginnen damit, dass Hayek die Geldmarktaktivitäten der Zentralbanken per se als manipulative "Geldpolitik" ansieht, während er den vorgesehenen Regulationsaktivitäten der Privatbanken anscheinend die reine Unschuld und perfektes Funktionieren unterstellt - als ob es sich dabei nicht um völlig dieselbe Art von Geldpolitik durch Mengensteuerung und Offenmarktintervention handeln würde, nur dass als die Anwender desselben geldpolitischen Instrumentariums nicht Zentralbanken, sondern Privatbanken auftreten.

Das Anliegen von zweierlei Maß setzt sich darin fort, dass Hayek der verleugneten Geldpolitik der Privatbanken etwas zutraut, um nicht zu sagen andichtet, was selbst gewichtige Leitwährungs-Zentralbanken, die über große Devisenreserven verfügen, nicht vermögen, nämlich, den Wert ihrer Währungen nach Belieben zu steuern. Woher nimmt Hayek seine unglaubliche Gewissheit, Privatbanken mit beschränkten Mitteln könnten den Handelswert ihrer Privatwährungen nach Bedarf herauf- oder herunterpflegen, um ihn gegenüber dem Preisindex konstant zu halten? Etwas Derartiges ist buchstäblich nicht zu glauben - es sei denn, man würde sich die betreffenden Privatbanken als monopolistische globale Megamarktmacher vorstellen. In Wirklichkeit hätten Dukaten-Halter fortgesetzt mit gelegentlichen Auf- oder Abwertungen zu rechnen, gradeso wie alle anderen Devisenbesitzer.

Das Anliegen von zweierlei Maß geht damit weiter, dass Hayek den internationalen Währungswettbewerb der Zentralbanken unterschlägt. Staatliche Zentralbanken mit

nationalem Geldmonopol sind im internationalen Devisenverkehr keine Monopolisten, sondern sie stehen in einem Währungswettbewerb. Ist man der Meinung, dieser funktioniere überwiegend nicht, muss man auch einem Privatwährungswettbewerb prima facie ein gleiches Nichtfunktionieren unterstellen. Ist man dagegen der Meinung, der Devisenwettbewerb funktioniere, ist nicht ersichtlich, was ein Privatwettbewerb besser machen würde und wozu er dann nötig sein soll.

Anscheinend ist heute tatsächlich ein Devisenwettbewerb mit Disziplinierungswirkung am Werk (Vaubel 1978a+b, 1985). Die Nichtbeachtung dieser Tatsache mag Hayek nachsehbar sein, insofern er zu seinen Lebzeiten auf allerlei währungs- und geldpolitische Untaten zurückblicken musste, zuletzt die chronische Inflation der 50er bis 70er Jahre, die Vermehrung vagabundierender Dollars durch die Vormacht USA, u.a. Dagegen anscheinend nicht mehr zur Kenntnis genommen hat der 1992 Verstorbene den seit den 80er Jahren zunehmenden Währungswettbewerb auf deregulierten globalen Devisenmärkten und die damit verbundene globale Devisenspekulation der 80er und 90er Jahre. Diese unterzieht jede Währung, auf die der Verdacht einer laxen Geldpolitik fällt, sofort einem Sell-Test mit herben Kurseinbrüchen. Man kann darin durchaus den wichtigsten Grund sehen für die zuletzt erheblich verbesserte Geldmengendisziplin der Notenbanken und für ihre allenthalben größer gewordene Unabhängigkeit gegenüber ihren Regierungen (Lepage 1997). Hayek dagegen betrachtet Zentralbanken als willfährige Kabinettsdiener. Würden die Zentral-

banken demnächst ihr Soll übererfüllen durch Deflation, also *steigende* Kaufkraft des Geldes, hätten Hayek'sche Banken mit *konstanter* Kaufkraft ihres Privatgeldes Konkurs anzumelden.

Hayek thematisiert nicht, dass es Verlierer im Währungswettbewerb gibt, handle es sich nun um einen privaten, staatlichen oder gemischten Wettbewerb, und dass die Betroffenen ihre Geldvermögen dadurch teilweise bis gänzlich verlieren können. Die Verluste treffen die Privatgeldbanken und ebenso ihr Publikum, das Geld und Geldkapital in deren Privatwährung hält. Wenn eine Währung kein öffentliches Geld mit gesetzlicher Annahmepflicht mehr ist, dann werden geringer bewertete bis offen abwertende Privatwährungen als Zahlungsmittel weniger bis überhaupt nicht mehr angenommen. Die Besitzer solchen Geldes fliehen in andere Währungen. Ein dynamischer Privatgeldwettbewerb geht dementsprechend mit einer ebenso dynamischen Privatgeldspekulation analog zur Devisenspekulation einher. Getroffen würden die Akteure davon aber nicht mehr staatseinheitlich im kollektiven Rechts- und vielleicht auch Lastenausgleichs-Verbund, sondern als eher vereinzelt Akteure, die auf niemandes Hilfe und Kompensation zählen können.

Damit die Privatgeldbetreiber bestehen könnten, müssten sie ein Verbot gesetzlicher Zahlungsmittel erwirken. Denn in der wirklichen Währungswelt zählt nicht nur der Wert des Geldes, sondern auch die Sicherheit seiner Verwendbarkeit und Konvertierbarkeit. Privates Beliebigkeitsgeld besitzt deshalb gegenüber gesetzlichen Zahlungsmitteln mit Akzeptanz- und Konvertibilitäts-Garantie einen systematischen Wettbewerbsnachteil. Das Privatgeld eines internationalen Großbanken-Konsortiums mag zwar gegen die Staatswährungen von Bananrepubliken bestehen, nicht jedoch gegen die gesetzlichen Zahlungsmittel starker Staaten mit Vormachtstellung. Aber in dieser Weise realpolitisch und institutionell zu denken, ist im Hayek'schen Ideologiemodell nicht vorgesehen. Mit entsprechender Geringschätzung glaubt Hayek en passant mit Knapp fertig zu werden (19f.). Dieser hatte die von ihm postulierte Überlegenheit des Staatsgeldes über das Privatgeld begründet mit eben der *gesetzlichen* Verwendungs- und Konvertierbarkeitsgarantie, und der Macht eines Staates, die Einhaltung seiner Gebote und die Durchsetzung seiner Geldpolitik zu gewährleisten.

Bei alledem ignoriert Hayek die zu erwartenden Probleme der Oligopolbildung und der Marktvermachtung. Solche stehen zumal dann ins Haus, wenn es um Geld, die Ressource der Ressourcen geht. Als ob sich bei dieser Konkurrenz lauter kleine Marktständler tummeln würden. Es soll ja keine staatlichen Währungsräume mehr geben, und die Privatwährungen sollen als globale Zahlungsmittel weltweit in parallelem Umlauf sein. Als Träger von Privatgeld in der Weltwirtschaft können nach Lage der Dinge überhaupt nur globale Megabanken oder Konsortien von Großbanken in Frage kommen, die in der Lage sind, welt-

weit große Geld- und Kapital-Volumina zu mobilisieren. Alleine dieser Umstand macht Hayeks idyllisierten Währungswettbewerb von vornherein hinfällig.

Es wäre unrealistisch, sich unter der Privatgeldkonkurrenz eine Pluralität von hunderten und tausenden von Kirchturmwährungen vorzustellen. Eine solche Situation würde untragbar hohe Transaktionskosten der Geldverwaltung und Geldverwendung bedeuten. Damit ist schon von der Geldnachfrage her die Entstehung eines Währungsoligopols vorprogrammiert. Hinzu kommt der Ausscheidungskampf unter den Anbietern. Übrig blieben wenige Große, die erheblich größer und mächtiger wären als die heutigen Zentralbanken und Großbanken es sind, zumal es keine Weltregierung und keine Weltkartellbehörde gibt, und es nach Hayek auch keine Weltwährungs-Kontrollbehörde geben soll.

Peter Bofinger (1985) hat sich ausführlich mit Hayeks Plänen auseinandergesetzt. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, dass einem einheitlichen Geld, praktisch einer Zentralbank-Währung, der Vorrang zu geben ist gegenüber einem Hayek'schen Wettbewerb mehrerer paralleler Währungen. Das einheitliche Geld werde sich in der Praxis behaupten, zum einen wegen der einheitlichen *Rechenfunktion* des Geldes, und zum anderen wegen der Transaktionskosten-Nachteile eines Vielwährungssystems (*Zahlungsfunktion*) (Bofinger 1985, 204-212). Die operative Vereinfachung, verbesserte Transparenz für Preisvergleiche im Wettbewerb, und Senkung von Verwaltungs- und Transaktionskosten sind heute in der Europäischen Union auch die Hauptargumente für die Abschaffung nationaler Einzelwährungen zugunsten des Euro.

Betrachtet man dagegen, so Bofinger (1985, 204-209), Geld in seiner Funktion als "Schuldenmaßstab", "Vermögensmaßstab" oder "Wertspeicher", so sei Hayeks Währungswelt von Vorteil, jedenfalls für Geldvermögende. Dies würde auch auf die gleich noch zu diskutierende Engels'sche Geldwelt zutreffen. Wie jedoch im Abschnitt zum Steuerungsmedium Geld erläutert, ist die Wertspeicher-Funktion des Geldes seit dem Ende der Metallgeldzeit nurmehr eine illusorische. Das funktionale informationale Geld speichert nichts außer sich selbst. Insbesondere speichert es keine ökonomischen Werte und keine Kaufkraft. Deren Träger sind die Güter und Sachvermögen. Mit deren Wert (Preis) ändern sich die Geldvermögen und die Kaufkraft des Geldes, nicht umgekehrt. Würde man dennoch eine Wertspeicherung per Geld simulieren - eben das ist Hayeks anachronistische Absicht - so müsste sich dies suboptimal und disfunktional auswirken für die Rolle des Geldes als einem *flexiblen Generaläquivalent* für den multiplen Abgleich der Wertäquivalenzen im Hinblick auf *alle* Wirtschaftsfaktoren, innermarktlich und zwischenmarktlich über sämtliche Marktarten hinweg. Auf diesen Aspekt wird im folgenden Abschnitt nochmals eingegangen.

Der Form nach wollen Hayek, White u.a. scheinbar nur zu den Zettelbanken der industriellen Revolutions- und Gründerzeit zurückkehren. Aber davon abgesehen, dass die Privatgeldbanken jetzt eigene Währungen emittieren sollen, wären sie heute in Wirklichkeit auch keine kleinunternehmerischen Provinzakteure mehr, sondern es würde sich um die Global players des großen Finanzkapitals handeln. Den fairen Emittenten-Wettbewerb, den die Privatwährungs-Verfechter beschwören, würde es in Wirklichkeit nicht geben. Wenige,

vielleicht nur zwei oder drei globale Megamarktmacher würden das ganze Geschäft beherrschen. Man darf Privatgeldbanken sicherlich nicht unterstellen, sie brächten unfaire und unlautere Verhaltensabsichten mit. Aber de facto beginnen Monopole in dem Maße sich monopolistisch zu verhalten, wie sie zu Monopolen werden. Sie realisieren Monopolgewinn nach Maßgabe der ihnen möglichen Machtausübung. Man braucht dem Staat keine sittliche Idee andichten und der Zentralbank keine substanzielle Gemeinwohlfunktion. Aber immerhin ist eine Zentralbank, zumal eine von Regierungsbegehren unabhängige Zentralbank, nicht auf Gewinnerzielung orientiert. Sich ergebender Zentralbankgewinn muss für öffentliche Zwecke dem Staat oder für allgemeine private Zwecke der Gesellschaft übertragen werden. Nicht so Gewinne, die Banken aus dem Privatwährungsgeschäft entstünden.

Wer oder was sollte Banken in globaler Oligopolstellung daran hindern, geldpolitisch ein ebensolches Verhalten an den Tag zu legen wie das von Regierungen und Zentralbanken immer wieder gezeigt und von Hayek zu Recht kritisierte? Und wer oder was sollte Banken in Oligopolstellung daran hindern, ihre Macht außerdem dahingehend zu missbrauchen, Wettbewerber vom Markt zu verdrängen, potentielle Wettbewerber vom Markt fernzuhalten, den Wert ihrer Währung auf Kosten anderer zu "pflegen", und nicht zuletzt: doch schon einmal etwas mehr Geld zu emittieren als man stabilitätspolitisch eigentlich sollte. Wenn es zudem stimmt, dass es in nicht unerheblichem Maße die private Sichtguthabenschaffung durch die Banken ist, die zyklisch zu überschießender Liquidität und anschließender Kreditkontraktion führt, was sollte sich daran zum Besseren wenden, wenn private Geschäftsbanken erst einmal die uneingeschränkte Kontrolle über das gesamte Geld hätten?

Dass die Geldpolitik von einigen Marktmachern bestimmt wird, ist im übrigen auch beim chartalen Geld wenig anders. Die Notenbanken der großen Wirtschaftsmächte mit den Leitwährungen bestimmen die Geld- und Zinspolitik. Die anderen folgen nolens volens. Aber immerhin handelt es sich um kontrollierbare öffentliche Institutionen mit gesetzlichem Auftrag, die eine wirksame Einheit von Rechts- und Währungsraum gewährleisten. Es handelt sich nicht um private Korporationen, die lediglich auf Gewinnsteigerung aus sind und die gegebenenfalls Parallelwährungs-Kämpfe aufführen (vergleichbar dem monopolistischen Verdrängungskampf um Durchsetzung technischer Normen), ohne auf allgemeinere Interessen Rücksicht zu nehmen. Sie würden die territoriale Integrität von freiheitlich-demokratisch verfassten Gemeinwesen vom Geld- und Finanzwirtschaftlichen her auflösen. Man würde einen Weg gehen, an dessen Ende dann in der Tat nur noch das Geld die Welt regieren würde. Die berechtigte Kritik am Etatismus macht industrietraditionale Radikalliberale blind gegenüber den Verfehlungen eines ungebändigten Kapitalismus, dessentwegen der Etatismus vor rund hundert Jahren überhaupt neuerlich ins Leben getreten war.

Als typische Banking-Vertreter verkennen Hayek, White u.a., dass die Definition und Emission von Geld nicht einen x-beliebigen zivilvertraglichen Produktionsvorgang darstellt, sondern dass es sich bei der Geldordnung um einen Bestandteil der allgemeinen Rechtsordnung handelt, durch die Wirtschaftsprozesse überhaupt erst konstituiert werden (Fisher 1935, 241ff., Gocht 1975, 28-35). Der Geldordnung kommt eine ähnlich fundamentale Be-

deutung zu wie der Eigentumsordnung. Es sollen nicht beliebige Gruppen, auch und gerade dann nicht, wenn sie eventuell die Macht dazu besäßen, eine eigene Rechts- und Eigentumsordnung proklamieren dürfen. Gewalt, Recht und Gesetz sind in einem zivilisierten Staat aus gutem Grund "monopolisiert", das heißt, per allgemein bindendem Recht vereinheitlicht. Insbesondere Hayek neigt zu einer Verwechslung der notwendigen staatlichen *Rechtseinheit* mit einem ökonomischen *Monopol* - um über die tatsächlichen Monopolprobleme bezüglich des großen Finanzkapitals hinwegzusehen. Rechtseinheit, einheitliche Rechtssicherheit und allgemeine Gleichheit vor dem Gesetz und der öffentlichen Verwaltung sind erforderlich, wenn nicht Gewaltchaos, Vetternwirtschaft und Korruption regieren sollen.

Wer sollte die Vorherrschaft eines globalen Finanzoligopols verhindern, wenn es keine starken staatlichen Ordnungskräfte mit intaktem Gewalt-, Gesetzgebungs-, Steuer- und Geldmonopol mehr gäbe? Wo sollte freiheitliche Gesetzesmäßigkeit noch einen Platz haben, wenn nicht im Rahmen einer Weltgemeinschaft von demokratisch verfassten Rechtsstaaten? Nach Lage der Dinge ist eine unabhängige Zentralbank im Rahmen eines starken Staates noch am ehesten geeignet, eine stabile Geldordnung zu gewährleisten, es sei denn, man würde die (inter)nationale Staats- und Demokratieentwicklung außer Kraft setzen zugunsten einer unternehmenskorporativen Weltordnung, in der Wirtschaft und Gesellschaft unter eine einigermaßen uneingeschränkte Herrschaft des großen Industrie- und Finanzkapitals gestellt wären.

Es wäre deshalb fatal, die heutige Tendenz zur Verselbständigung der Sichtguthabenschaffung durch die Banken, die im überkommenen Dualismus von Metallgeld und Giralgeld des zunehmend obsolet werdenden Reservesystems begründet ist, zu missdeuten als Element einer erwünschten Entstaatlichung der Wirtschaft und als demokratisch-zivilgesellschaftlichen Fortschritt. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Verselbständigung des Finanzkapitals gegenüber Staat und Gesellschaft, was auf Dauer nicht ohne Folgen für die Machtverteilung und Gesellschaftsordnung bleiben kann. Es sollte nicht verkannt werden, dass die heutige Situation der privaten Parallelgeldschaffung den Hayek'schen Vorstellungen schon näher kommt, als dieser vermeinte. Ansonsten sind Hayeks Vorstellungen bezüglich Kaufkraftkonstanz, Wettbewerbsgleichgewicht u.ä.

unrealistisch und idealisiert, oder aber illegitim, da in Wirklichkeit wenige Megabanken in eine globale Vormachtposition versetzt würden, die in einem freiheitlichen demokratischen Gemeinwesen nicht tragbar ist. Ein bevorrechtigter Sonderstatus in irgendeiner Form, wenn er sich schon nicht vermeiden lässt, gehört ausschließlich öffentlichen Organen übertragen, im Falle des Geldes gewaltenteilig unabhängigen Zentralbanken. Die Geld- und Finanzordnung ist ein Teil der allgemeinen Rechtsordnung, und die Kontrolle der Geldmenge ist eine politische Führungsaufgabe. Geldordnung und Geldpolitik privaten Partikularinteressen anheim zu stellen, wäre wahrscheinlich der Anfang vom Ende der freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaaten.

b) Wolfram Engels und der Standard

Im Anschluss an Hayek hat Wolfram Engels ein Privatwährungs-Konzept ausgearbeitet. Es wurde posthum veröffentlicht (1996, 299ff.). Soweit auch Engels auf eine wettbewerbskontrollierte Privatwährung abstellt, gelten die gegen Hayek diesbezüglich vorgebrachten Einwände gegen ihn sinngemäß. Aber Engels will außerdem eine andere Art von Privatwährung. Er nennt sein Privatgeld denn auch nicht "Dukat", sondern "Standard".

Der Unterschied zwischen beiden liegt im Wertmaß ihrer Privatwährungen. Hayeks Ideal besteht in der konstanten Kaufkraft seines Dukaten durch dessen Preisindex-Bindung. Engels dagegen möchte seinen Standard als Anteilsschein auf das vorhandene Sachkapital eichen. Hayek will ein Geld, das dem Interesse von Geldbesitzern und Geldkapitaleigentümern an Absicherung gegen Kaufkraftverlust entspricht. Engels demgegenüber will ein Geld, das dem Interesse von Gläubigern an Absicherung gegen Kapitalverlust und dem Interesse von Schuldern an Absicherung gegen Wertsteigerung ihrer Verbindlichkeiten entspricht.

....